Laibacher Zeitung.

Nr. 207. Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50. Dienstag, 10. September Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2m. 80 kr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr. 1867.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 9. September.

Wir haben heute im Ganzen nichts als friedliche Nachrichten zu verzeichnen. Die Wahlen zum norddeutschen Parlament sind im Sinne der Regierungspolitik ausgefallen. In der sicheren Voraussicht, daß somit die Freiheitstendenzen im norddeutschen Bunde keine übermäßigen sein und es sich mit diesem Parlament gut regieren lassen werde, nimmt das preußische Ministerium eine „eminent" friedliche Miene an, indem es gleichzeitig den nordschleswig'schen Deutschen durch den Minister Selchow Hoffnung machen läßt, nicht an Dänemark abgetreten zu werden. Den Apenrader Nachrichten zufolge hätte Minister v. Selchow einer aus Bürgern Apenrade's und Landleuten der Umgebung bestehenden Deputation erklärt, daß jede Befürchtung in Betreff des Art. V des Prager Friedensvertrages auf grundloser Gespensterfurcht beruhe. Die „Köln. Z.," die diese Angaben registrirt, glaubt indeß, daß man es dabei nur mit falscher Auffassung zu thun habe. Die Sache klinge geradezu unglaublich. Man könne unmöglich annehmen, „daß ein preußischer Minister sich so weit vergessen haben sollte, den Bruch eines von Preußen geschlossenen Staatsvertrages in Aussicht gestellt zu haben. Die ganze Reise sei freilich geeignet, Preußens Absichten in ein schiefes Licht zu stellen."

In Kreta ist inzwischen auch der Friede wieder eingekehrt, freilich nach ziemlich langem und verheerenden Blutvergießen. Wir wollen dem Gerüchte gern Glauben schenken, daß die Pforte allen am Aufstande Betheiligten volle Amnestie gewähren wolle. Von diesem Gerüchte nimmt die Londoner „Post" Anlaß, um den Griechen eine Mahnung zur Ruhe zu geben. „Die Amnestie — sagt sie — zeigt von der erleuchteten Politik der Pforte und beseitigt jeden Vorwand zu einer anomalen Einmischung. Die griechische Regierung wird es nun hoffentlich für zweckmäßig erachten, sich aus einer compromittirenden und kritischen Stellung zurückzuziehen. Der beklagenswerthe Kampf, der über ein Jahr lang durch elende Mittel genährt worden, ist vorüber. Praktisch ist die Autorität der Pforte auf Candia wieder hergestellt und der Traum seiner Annectirung an Griechenland ist zerronnen. Die eigentlichen Insurgenten waren niemals furchtbar. Die Bewegung hatte nichts spontanes, die kretischen Beschwerden wurden übertrieben und die dadurch erzeugten Gefühle mißbraucht. Die Sache war nichts als eine politische Speculation ... Der kretische Funke, dachte man, könnte ein Feuer im Orient entzünden, welches die durch diplomatischen Druck gelähmte Pforte außer Stande sein würde, zu löschen, und die Griechen ignorirten entweder den Einfluß der Macht, die ihnen das Recht als Nation zu sprechen und zu handeln gegeben hatte, oder sie berechneten ihre Politik nach ihrem eigenen Sinn für Ehre und Folgerichtigkeit. Jedenfalls sind sie jetzt eines Besseren belehrt und werden, wie wir hoffen wollen, die erkaufte Erfahrung zu würdigen wissen. Sie sind mit genauer Noth einer großen Gefahr entgangen. Wären sie in das Wasser gefallen, das sie zu trüben suchten, so würde niemand so gut gewesen sein, ihnen ein Rettungsseil zuzuwerfen."

In der so eben veröffentlichten Correspondenz über die Alabamaforderungen zwischen der englischen Regierung und den Vereinigten Staaten ist eine längst vergessene Sache wieder an's Tageslicht gelangt. Die Correspondenz reicht bis zum 24. Mai d. J. und läßt die Unterhandlung so ziemlich auf dem alten Fleck stehen. Mr. Seward beklagt sich wie immer über die vorzeitige Anerkennung der weiland conföderirten Staaten als kriegführende Macht durch England, über die Sympathien des englischen Publicums für den Süden, so wie natürlich auch über die Caperschiffe „Alabama," „Sumter," „Florida," „Shenandoah" u. s. w. Lord Stanley weist die Vorwürfe wegen Anerkennung des Südens und wegen der Sympathien des Publicums in derselben Weise wie vor ihm Earl Russell zurück; und was die Verheerungen der „Alabama" betrifft, will er die Frage, wie weit die englische Regierung dafür moralisch verantwortlich sei, einem Schiedsrichter vorlegen und, wenn die Entscheidung gegen England ausfallen sollte, die zu zahlenden Entschädigungssummen durch eine gemischte Commission abschätzen lassen. Mr. Seward dagegen verlangt, daß alle amerikanischen Beschwerden, auch die wegen Anerkennung der Kriegsführungsrechte der Conföderirten, welche durch ihre Vorzeitigkeit dem Norden großen materiellen Schaden verursacht habe, dem Schiedsrichter vorgelegt werden; eine Zumuthung, auf welche England schwerlich eingehen wird. Der Ton, in welchem die beiden Minister schreiben, ist ganz gütlich und freundlich, so daß die Correspondenz noch lange fortdauern kann, ohne anderes Unheil als eine gefährliche Langweile hervorzurufen.

Erster österreichischer Lehrertag.

Die Eröffnung der zweiten Haupt-Versammlung erfolgte Freitag um 9½ Uhr. Zur Discussion über die Frage der „Volksschulverbesserung" sind noch sechs Redner eingeschrieben.

Der erste derselben ist der Oberlehrer Kaltner aus Wien. Er tritt gleichfalls als Anwalt freiheitlicher Institutionen auf. Die Volksschule habe nicht für die Mittelschulen, sondern für das Volk zu bilden, das sei der richtige Gesichtspunkt. Es darf nicht ein Uebermaß des theoretischen auf Kosten des realistischen Unterrichtes geboten werden. Ein weiterer Uebelstand sei der schlechte Schulbesuch. Eine Variation des bekannten Nürnberger Sprüchleins laute auch: „Wen man nicht hat, den kann man nicht unterrichten." Dem müsse abgeholfen werden, und das einfachste Mittel dafür sei, daß nach behördlicher Vorschrift kein Knabe in die Lehre aufgenommen werde, welcher sich nicht mit einem ordnungsmäßigen Schulzeugniß ausweisen kann. (Beifall.) Redner stellt schließlich folgende Anträge: Es möge beschlossen werden, daß der Lehrertag jedes Jahr zusammentrete und zu diesem Zwecke sich ein ständiger Ausschuß constituire.

Lutzmaier aus Wien lenkt die Aufmerksamkeit der Versammlung auf das Turnen hin, dessen Einführung als obligaten Gegenstand er für die Volksschulen wünscht.

B. Foges aus Prag ist mit der Präsenzzeit der Schüler vom 6. bis 14. Jahre principiell einverstanden, beantragt jedoch, daß mit Rücksicht auf Armuth oder vorzugsweise geistige Entwicklung der einzelnen, dieselben schon nach erreichtem 12. Jahre dispensirt werden können. (Zustimmung.)

Director Lederer aus Pest anerkennt das ehrende Zeugniß der Selbstkenntniß, welches sich die Lehrerversammlung ausstellte, und hofft auf einen günstigen Erfolg. Auf das in Rede stehende Thema übergehend, stellt der Redner als Princip auf: die Schule soll zeitgemäß, culturgemäß und naturgemäß sein, und illustrirt diese Begriffe mit Hinweis auf die praktische Erfahrung. (Sein Vortrag ruft stürmischen Beifall hervor.)

Vicepräsident Abg. Franz Herrmann (Reichsrath) geht von der bereits bekannten Thatsache aus, daß der confessionelle Ausschuß des Abgeordnetenhauses soeben einen von ihm verfaßten Gesetzentwurf in Bezug auf die Trennung der Schule von der Kirche in Berathung ziehe. Der Kernpunkt der ganzen Frage sei vor allem die Selbständigkeit der Schule. Das ganze Leben bewegt sich innerhalb dreier Kreise; jenem der sittlichen — das sei Staatssache —; jenem der Ideale — das sei Kirchensache —; und jenem der Ideen — das sei Lehrsache. — Diese Kreise berühren sich vielfach, seien aber nicht concentrisch und dürfen es nicht sein, darum laute der erste Paragraph des Entwurfes: „Der Staat gewährleistet der Schule die zur Erreichung ihrer Zwecke erforderliche Selbständigkeit." (Stürmischer Applaus.)

Redner: Meine Herren, ich constatire im Angesichte der hohen Regierung und der Bevölkerung Oester-

Feuilleton.

Reisereflexionen aus Neuitalien.

I.

(Die Flitterwochen Venedigs — Zollbeamten und Gendarmen — Eine Kritik der Räucherungen — Ein Morgen in Venedig — Fahnen und kein Ende — Zur Sanitätspflege — Der Marcusplatz — Garibaldi-Cultus.)

Am Mittwoch Nachmittag der verflossenen Woche setzte ich mich mit einem jungen Freunde in den Waggon, um nach der jüngsten Provinz des Re galantuomo zu fahren. Es muß vorausgesetzt werden, daß der Schreiber dieser anspruchslosen Zeilen mehrere Jahre in Venedig verlebte und ein längerer Zeitraum seit seinem Venezianer Aufenthalte verfloß. Venedig hat für jeden Besucher einen eigenthümlichen Reiz, für denjenigen, der es das erste mal sieht, den Reiz der Neuheit und der Originalität, für den, der zum wiederholten male kommt, den Reiz des Wiedererwachens alter Erinnerungen, für beide den Reiz der Schönheit seiner südlichen Natur, seiner Geschichte und seinen Denkmäler; für den Besucher aber, der es vor Jahren verließ, als es, um mit der jeunesse dorée des Café Specchi zu sprechen, noch unter dem Joche Oesterreichs seufzte und es sieht jetzt im tricoloren Glanze seiner verwirklichten Träume, für den hat ein solcher Besuch noch außerdem einen politischen Beigeschmack. Die schöne Venezia, bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts frei, vermälte sich mit Oesterreich, um sich nach fast siebzigjähriger Ehe aufs neue zu vermälen. Und eben diese Veränderungen im neuen Haushalte zu sehen, hatte für mich ein eigenthümliches Interesse wachgerufen. Nachdem Venezia la bella die erste Ehe für unglücklich hielt, indem sie schon bei Lebzeiten des ersten Mannes mit dem jetzigen kokettirte, durfte es mir wohl der Mühe werth scheinen, zu beobachten, ob die zweite Ehe glücklicher sei, denn die erste.

Nach dieser Voraussetzung bleibt mir eine Beschreibung der Fahrt nach Italien erlassen. Ich will daher über den Karst schneller hinweggehen, als es die Locomotive thut, wohl wissend, daß der Blick in mein Feuilleton ebenso öde sein würde, als der Blick durchs Waggonfenster in die starre Steinwelt. Ich will selbst von der Restauration in Nabresina schweigen, wo der Braten zwar sehr theuer, aber dafür auch ungenießbar war, selbst der Wein soll mich nicht in meinem Vorsatze wankend machen, sondern wir kommen um 2 Uhr Morgens in Udine an, wo sich Neuitalien zum ersten male präsentirt, und zwar in Gestalt mehrerer italienischer Zollbeamten, welchen man nachsagen muß, daß sie es verstehen, mit Grazie und einer exquisiten Höflichkeit im fremden Eigenthume zu wühlen, und in Gestalt zweier Gendarmen. Diese italienischen Gendarmen sollen sehr brave Leute sein; ich will ihrem Ruf bei Leibe nicht nahe treten, aber ich begreife die Regiernng nicht, wie sie so brave Leute in solche Maskenanzüge stecken kann. Gestalten aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, denen nur Zopf und Schnallenschuhe fehlen. Der langschößige Frack, der Dreimaster mit der Breitseite nach vorn, die Zipfe nach den zwei Seiten ausragend, ein Federbusch nach oben und etwas seitlich geneigt. So sah ich noch als Knabe unsere Bürgermiliz ausrücken, und damals schon lachten wir Kinder über die altmodische Tracht und später lachte ich zum zweiten male über Nestroy als Sansquartier. Wie man nur über eine und dieselbe Sache dreimal lachen kann. Vach tibi ridenti! Bald machte sich die Wahrheit dieses Spruches des alten Galliers geltend. Wir wurden geräuchert. Das erste mal geräuchert.

Eine neue Regierung sollte solche Maßregeln nicht ergreifen, denn das heißt sich doch offenbar mit Gewalt in üblen Geruch bringen. Soll ich wirklich eine solche Räucherung beschreiben? Infandum regina jubes renovare dolorem. Hat Aeneas es über sich gebracht, die Zerstörung Troja's in zierlichen Hexametern wieder zu erzählen, so will auch ich die Zerstörung des Miasma's in Udine wiedererzählen, wenngleich das Sujet die poetische Form nicht verträgt. Die Passagiere werden in ein luftdicht verschlossenes Zimmer eingesperrt, ein Mann mit der Uhr in der Hand stellt sich an die Thüre, um selbe nach Ablauf des gesetzlichen Termins wieder zu öffnen. Der Mann steht innerhalb der Thüre, also auch in der Räucherung, wahrscheinlich als lebender Beweis, daß dieselbe nicht tödtlich ist, denn, daß sie es sei, ist der erste Eindruck des Eintretenden.

Das beste Mittel, ein Faß Bier im Keller vor der Genäschigkeit des Dienstpersonals zu sichern, ist bekanntlich das, ein Faß Burgunder daneben zu stellen. Aehnlich dürften diese Räucherungen wirken. Um nicht an der Cholera zu sterben, holt man sich eine Lungenkrankheit.

In der That, zu sehen, wie offenbar Brustleidende in solcher Atmosphäre athmen müssen, ist empörend. Damen müssen fortgetragen werden. Mir selbst kam ein Hustenreiz, der, freilich durch spätere Räucherungen stets erneut, die ganze Zeit der Reise über andauerte. Die Augen brennen, der Athem wird beklommen, ein Angstgefühl überkommt die Brust, und dies alles angeblich wegen der Gesundheit; und dazu noch die Ueberzeugung, daß die Wirkung der Räucherung ein leerer Wahn, eine Täuschung, daß die Räucherung überhaupt ein Unsinn ist. Denn würde ich selbst zugeben, daß die Räucherung

reichs, welchen Beifall Sie mir an dieser Stelle zollten. (Abermaliger Beifall.) Es wird eine Zeit kommen, wo ich an einer andern Stelle diese meine Ansicht aussprechen werde. Es ist dies mein heiliges Streben, und sollte ich darüber zu Grunde gehen!

Redner erörtert nun, worin diese Selbständigkeit zu bestehen habe: in der unbehinderten Jugendbildung, in der Wahl des methodischen Verfahrens, der Unterrichtsmittel, in der Disciplinargewalt und der Mitwirkung bei Schulangelegenheiten, kommt sodann auf die Leitung und das Aufsichtsrecht über Schulen zu sprechen (§ 6) und argumentirt schließlich über den Einfluß, welcher den Gemeinden zu gestatten sei.

Es wird sodann und zwar zuerst über die Anträge Binstorfers zur Abstimmung geschritten. Dieselbe vollzog sich mit anerkennenswerthem Tacte. Statt der Alinea 1, welche lautet: „die Volksschule sei frei von jedweder Bevormundung", wurde der Antrag des Vicepräsidenten Herrmann: „die Volksschule bedarf zur Erreichung ihrer Zwecke vollkommene Selbständigkeit" zum Beschlusse erhoben. Die übrigen bereits mitgetheilten Punctationen wurden mit eminenter Majorität angenommen.

Deinhart stellt zur 6. Punctation: „Die Schulpflichtigkeit bestehe vom 6. bis zum vollendeten 14ten Lebensjahre" den Zusatzantrag: „Das erste Jahr soll ein Vorbereitungsjahr sein" (derselbe fällt), und zur 5ten Punctation: „Die Wahl der Methode und Lehrmittel steht dem Lehrer frei", den weiteren Ergänzungsantrag: „Der Schulbücherzwang hat aufzuhören." (Wird angenommen.)

Die von demselben Antragsteller eingebrachte Resolution: „die gesetzliche Bestimmung des Volksschulzieles hat nicht ein bestimmtes Quantum der Kenntnisse und Fertigkeiten zu erstreben, sondern nur eine bestimmte Leistungsfähigkeit festzustellen, welche jeder Schüler bei dem Eintritt in das praktische Leben haben muß", wird zur Kenntniß genommen.

Hierauf wird Herrn Simon Heller aus Wien das Wort ertheit. Er behandelt das Thema, daß nicht in den Städten, sondern auf dem flachen Lande, wo die Anbahnung einer zeitgemäßen Bildung noch ungleich nothwendiger und schwieriger sei, die besten Lehrkräfte wirken sollen..

Director Theodor Köhler aus Wien spricht über Lehrerbildung.

Er beantragt, daß von dem Plenum ein ständiges Bureau von 60 Mitgliedern gewählt werde, welches die einlangenden Beschwerden und Wünsche der Lehrer zu prüfen und den Landesbehörden, eventuell dem Ministerium für Unterricht mitzutheilen habe. (Lebhafte Acclamation.)

Director Weschnig aus Teschen beleuchtet das Verhältniß der öffentlichen zu den Privatschulen und rückt insbesondere den „Winkellehrern" hart an den Leib. Er befürwortet die Errichtung von „Volkserziehungsvereinen."

Hiemit schließt der zweite Verhandlungstag.

Oesterreich.

Wien, 7. September. (Ministercombinationen.) Mannigfache Mittheilungen über die bevorstehende Bildung eines Ministeriums für die Königreiche und Länder diesseits der Leitha werden auch heute von den Journalen colportirt, und wie wenig auch dieselben auf besondere Exactheit Anspruch machen können, so sind sie immerhin ein lautredender Beweis für das tiefgefühlte Bedürfniß, daß auch in der Westhälfte der Monarchie ein Landesministerium an die Spitze der Regierung trete, ein Bedürfniß, das übrigens die Regierung selbst durch den Mund des Reichskanzlers Freiherrn v. Beust wiederholt und nachdrücklich anerkannt hat, und das vielleicht schon längst befriedigt wäre, wenn die gleichen Ueberzeugungen auch die Kreise unserer deutschen Reichsraths-Majorität beseelt hätten. So viel wir hören, bedarf manche der Personalangaben, welche durch die Journale cirkuliren, einer wesentlichen Correctur. Man sagt uns, Dr. Giskra habe schon vor Wochen die definitive Erklärung abgegeben, daß er nicht aus politischen, sondern rein persönlichen Motiven seine gegenwärtige Stellung nicht aufgeben und deßhalb in ein Ministerium nicht eintreten könne. Ferner soll Herr von Hye von den zwei Ministerien, die er versieht, blos das eine, nämlich das der Justiz, und zwar an den Abgeordneten Dr. Berger abgeben. Endlich hören wir, daß auch dem österreichischen Generalconsul in Paris, Ritter von Schwarz, ein Portefeuille in dem neuen Ministerium vorbehalten sei. Ritter v. Schwarz hat sich durch seine rühmlichst anerkannte Thätigkeit in Paris den Dank der Industrie- und Geschäftswelt in hohem Grade verdient. Sein Antrag, ihn ein Generalconsulat in Frankfurt für Süd- und Westdeutschland errichten zu lassen, wurde von der Regierung genehmigt, aber gewichtige Stimmen aus unserem geschäftstreibenden Publicum ließen sich dahin vernehmen, daß es von hohem Interesse für das Reich wäre, den derzeitigen Generalconsul in Paris zu einer hervorragenderen Thätigkeit hier in Wien heranzuziehen. So stehen die Dinge, und wenn wir uns nach dem allen die Frage vorlegen wollten, ob das Ministerium, dessen Bildung die Einen für einen früheren, die Anderen für einen späteren Termin vorhersagen, ein parlamentarisches Ministerium oder ein sogenanntes Fachministerium sein werde, so wären wir, aufrichtig gesagt, um die Antwort verlegen. Wie indessen auch im gegenwärtigen Augenblick noch die Parteienbildung diesseits der Leitha ihrer Klärung erst entgegengeht, scheint es hauptsächlich und vor allem sich darum zu handeln, daß, sobald als nur möglich, auf der Ministerbank im Reichsrathe das Ministerium Platz nehme, welches von vornherein seine Mission in der Vertretung der Interessen der Erbländer zu erblicken haben wird. (Deb.)

Ausland.

Rom, 2. September. (Cholera-Unruhen.) Das „G. di Roma" schreibt: „Nachdem die Cholera in Albano zum Ausbruch gekommen war, hatte die sehr aufgeregte Nachbarstadt Genzano einen Sanitätscordon gezogen, bei dem mehrere Bürger bedienstet waren. Als diese am 26. v. M. durch Militärwache ersetzt wurden, benützten einige Bösgesinnte diesen Umstand zur Herbeiführung von Unordnungen. Nachdem ihnen ein Meutereiversuch am hellen Tage mißlungen war, bewaffneten sie sich nächtlicher Weile und feuerten an einem abgelegenen Orte der Stadt auf drei dort aufgestellte Schildwachen, die das Feuer erwiederten und sich sodann nach der nahen Wachstube zurückzogen. Die Frechheit dieser Unruhestifter wurde von der gesammten Bevölkerung gemißbilligt; die Haltung der Bürger trug noch wesentlicher zur Aufrechthaltung der Ruhe bei als das baldige Herbeikommen der Truppen. Die betreffenden Behörden haben sofort die nöthigen Maßregeln getroffen, um sowohl den vom Dunkel der Nacht begünstigten Schuldtragenden auf die Spur zu kommen, als auch, um die Ruhe der Bevölkerung für künftighin vollständig zu sichern. Dies der wahre Sachverhalt bezüglich der in Genzano stattgehabten Vorfälle, die von der krankhaften und unverbesserlichen Phantasie gewisser Journale gewohntermaßen bereits in übertriebener Weise dargestellt wurden.

Spanien. (Die Insurrection.) „In Spanien ist die Ordnung wieder hergestellt", beginnt der „Constitutionnel" einen Artikel über den letzten spanischen Aufstand. Noch einmal sei es der Regierung gelungen, den Aufstand zu ersticken, der in den Provinzen Saragossa und Arragonien ausgebrochen war. Der Ausgang der Erhebung beweist dem „Constitutionnel" eben so sehr die Ohnmacht der geringen Zahl von Rädelsführern, als die Zuverlässigkeit der Armee und die Theilnahmslosigkeit der großen Masse. Er hofft, daß die spanische Regierung sich nach ihrem Siege gnädig und gemäßigt zeigen werde, und wirft dann die Frage auf, welche Lehre die feindseligen Parteien aus ihrer diesmaligen Niederlage gezogen haben mögen. Wenn die Vernunft, antwortete er, irgend einen Einfluß auf diese von den Leidenschaften beherrschten Gemüther ausüben könnte, so dürfte man wohl hoffen, daß Spanien am Ende dieser regelmäßig eintretenden und stets so entnervenden Anarchie angekommen sein werde. Allein gerade das Mißlingen ihrer Pläne treibe die Unruhestifter um so mehr zu neuen Unternehmungen an. Zum Schlusse fügt der „Constitutionnel" folgende beherzigenswerthe Worte bei: „ . . . In einem Lande, in dem die Bürgerkriege so viele Keime der Spaltung gesäet haben, kann die öffentliche Rnhe nur aus der definitiven Einigung der Regierung und des Volkes hervorgehen, und zwar nur unter der Bedingung, daß den nationalen Bestrebungen, so weit sie wirklich berechtigt sind, Befriedigung gewährt werde. Wir für unseren Theil zweifeln nicht daran, daß man in den Regierungskreisen von dieser Nothwendigkeit durchdrungen ist."

Mexico. (Militärzustand.) Nach den Mittheilungen der „Epoca" hat Juarez dem General Santa Anna eine kurze Frist zur Vorlage seiner Vertheidigung bewilligt. Das betreffende Kriegsgericht sollte in Vera-Cruz zusammentreten. Mexico ist in fünf große Militärbezirke eingetheilt worden; das Land befindet sich noch immer im Belagerungszustande. Die Wahlen für den neuen Congreß sollen im October, die Neuwahl des Präsidenten im December stattfinden. Das Kriegsgericht in Queretaro hat nicht weniger als acht imperialistische Generale zum Tode verurtheilt.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Leibarzt des Kaisers von Mexico), Dr. Basch, hat sich, wie die „Presse" vernimmt, in New-Orleans an Bord der „Elisabeth" eingeschifft. Da für die Auslieferung der Leiche des Kaisers wenigstens vorderhand keine Aussicht, sah sich Dr. Basch veranlaßt, zur Ausführung aller jener Aufträge, mit welchen ihn der unglückliche Monarch noch in seinen letzten Lebenstagen betraut, einstweilen nach Europa zurückzukehren, um vielleicht später sich wieder nach Mexico zu begeben und die Leiche, nach dem Wunsche des Verewigten, nach Oesterreich zu geleiten. Dr. Basch dürfte bis gegen Ende September in Wien eintreffen. Wie weiter mitgetheilt wird, bringt Dr. Basch einige Briefe

---

das Miasma oder Contagium zerstört, so sind auf einem Bahnhofe zwischen dem noch ungeräucherten Publicum und dem des Bahnhofes so viele Berührungspunkte, die große Schlagader wird auf drei Minuten unterbunden, aber in den Nebenästen communicirt das Blut, so daß selbst im günstigsten Falle die ganze Maßregel — eine leere Form ist.

Als wir in der Station Mogliano, hinter Treviso, anlangten, stieg eben die Sonne prächtig am Horizonte empor und beleuchtete die in üppiger Fülle strotzende italienische Ebene. Bald stand der Zug in Mestre. Wir flogen der langen Lagunenbrücke zu, das Fort Malghera, Bastion Haynau (wie sie jetzt heißt, konnte ich nicht erfahren) und Fort Servolo, mit tricoloren Bandieren und dreifarbigen Kanonendächern, zogen an uns vorüber.

Da tauchte sie auf aus dem Meere, einstens die stolze Beherrscherin desselben, sie tauchte auf aus der fliehenden Dunkelheit der Nacht, vom hellen Morgenstrahle beleuchtet, aus den Träumen ihrer stolzen Jugend erwachend, und einer alternden Matrone gleich, sah sie, durch den Farbenreiz der Morgensonne geröthet, aus der Entfernung gewiß eben so schön aus, wie in den schönsten Tagen ihrer Jugend, das versteinerte Märchen, die thurm- und kuppelreiche Lagunenstadt, Venedig.

Nachdem wir im Bahnhofe dem Schrecken einer zweiten Räucherung glücklich entgangen, traten wir an das Ufer des Canal grande. Der Bahnhof selbst ist neu und an die Stelle alter Baraken gesetzt. Wenn ich mir auch den Bahnhof am Canal grande, neben der herrlichen Marmorkirche ai Scalzi imposanter gewünscht hätte, ist er in Anbetracht seiner Vorgänger immerhin eine Zierde des Canals geworden, da er sich der Architectur, wie sie im Canal grande Ton angibt, anschmiegt. Das Erste, was mir im Canal grande und später in jedem kleinen und kleinsten Canale und in jeder Calle auffiel, sind Standarten, die von jedem Giebel, jedem Erker, fast jedem Fenster hinausragen, an denen die tricoloren Flaggen aufgezogen werden, wenn der Venezianer gelegentlich seinen Enthusiasmus zeigen will. An diesen zahllosen Stangen, die in ihrer Gesammtheit sonderbar genug aussehen, ersieht man es deutlich, daß die Ehe Venezia's sich noch im Stadium der Flitterwochen befindet, wo der Himmel voller Geigen und Venedig voller Stangen hängt. Man könnte sagen, man sieht das Skelett des Enthusiasmus.

Als wir in die Nähe des Rialto kamen, sahen wir ein todtes Schwein mit den offenkundigen und nur zu sehr fühlbaren Zeichen des letzten Stadiums der Verwesung einherschwimmen. Niemand kehrte sich daran, es ist solch ein Anblick eben etwas Gewöhnliches, und dies zu einer Zeit, wo die Cholera in der Stadt ist. Italien ist das Land der Contraste. Strenge Räucherungen Gesunder und Freiheit der Verwesung auf offener Straße. Da hätten die p. t. Herren Räucherer ein würdiges Feld ihrer Thätigkeit gefunden. Und trotz Räuchernng, trotz Cholera und Aas, wie herrlich lagen sie da die stolzen Paläste, an deren Marmorstufen die Wellen plätschern. Als wir uns unsere Behausung besorgt, war das erste Unternehmen ein Spaziergang. Ist's nothwendig, daß ich sage wohin? Nein, es ist überflüssig, denn wo sollte man in Venedig den Schritt hinlenken, als nach dem großen Platze mit seinen Marmorcolonaden, mit seiner orientalischen Prachtkirche, nach dem Platze, den Napoleon den größten Salon der Welt nannte, denn der Himmel ist sein Plafond.

Doch es ist nicht meine Absicht, eine Beschreibung des Marcusplatzes zu liefern, er ist unbeschreiblich. Was mich geradezu überraschte, war die auffallende Leere desselben. An den Kaffeehäusern lungern einige Geschäftsleute, um dort, wie landesüblich, ihre Geschäfte zu schlichten, da und dort ein italienischer Officier, keine Fremden, keine Reisenden, kein Murray, kein Bädeker, kein Berlepsch, kein John. Und Venedig ohne rothe Bücher! Indessen hat der Marcusplatz seine nationale Metamorphose in seinen Firmen vorgenommen. Das Café Suttil heißt nun Re d'Italia, das Café Imperator d'Austria hat sich zu einem Café svizzero verdemokratisirt, selbst die Stella polare mußte der Stella d'Italia Platz machen, das Café Quadrio, einst der Tnmmelplatz der österreichischen Officiere, ist noch Officierscafé, doch zeigt seine innere Ausschmückung nationale Schlachtenbilder, Garibaldianer vor Caffaro und Rocca d'Anfo und andere Kriegergestalten in Medaillons an der reichverzierten Wand.

Die Schaufenster der Buch- und Kunsthandlungen zeigen uns die Porträts von Victor Emanuel, Bismarck, Garibaldi, Principe Amadeo, Moltke, dem König Wilhelm, Schlachtenbilder aus Südtirol, wo die Garibaldianer siegten oder doch hätten siegen können. In jedem Café, jedem Gasthaus, jeder Handlung, ja in jedem Wohnzimmer hängen die zwei Porträts: Victor Emanuel und Garibaldi. Uns, die wir gewohnt sind, Kaiser und Kaiserin an solchen Ehrenplätzen zu sehen, kommt die Unzertrennlichkeit dieser Beiden fast vor, als wären sie, wie das Volk sagt, „zusammengeheiratet." Diese Idee mußte auch einem Gondolier nahe gelegen sein, als er neben mir mit einem Collegen vor den Bildnissen des Kaisers Max und Charlottens stand und dem andern, der ihn fragte, wer die beiden seien, antwortete: Oh, non ti conosci, il rè e Garibaldi.

mit, die der Kaiser in seinen letzten Stunden an seine Verwandten am Wiener Hofe gerichtet.

— (Der beschreibende Theil der Novara-Expedition) vom Hofrath Karl Ritter v. Scherzer hat sich eines solchen Erfolges zu erfreuen gehabt, daß, nachdem von diesem Werke bereits 25.000 Exemplare abgesetzt worden sind, soeben die dritte Auflage davon veranstaltet wird.

— (Die officielle Geschichte des Feldzuges 1866) in Böhmen, Italien und Deutschland, herausgegeben vom k. k. österreichischen Generalstabe, ist, wie die „Militär-Ztg." meldet, nunmehr vollendet. Das Werk wird drei Bände umfassen. Seine erste Veröffentlichung wird in der österreichischen militärischen Zeitschrift, herausgegeben von V. R. v. Streffleur, erfolgen, der die Bewilligung erhalten hat, das genannte Werk in seinem ganzen Inhalte nach und nach in seiner Zeitschrift zu publiciren. Die nach den k. k. Feldacten ausgearbeitete Geschichte des Feldzuges von 1866 wird sehr reichhaltig, namentlich in ihren artistischen Beilagen, ausgestattet werden, und mehr als 30 Operations- oder Detailpläne enthalten, die sich auf alle Kriegsschauplätze beziehen.

— (Dementi.) Die Mittheilung, daß das von weil. Kaiser Max im Schlosse Miramare angelegte Archiv an das k. k. Obersthofmarschallamt übergeben und vom Grafen Franz Kuefstein übernommen worden sei, wird jetzt von competenter Seite als unrichtig bezeichnet.

— (Zu rechter Zeit.) Im Jahre 1856 verschwand der bei dem Pester Großhändler Leopold Kaletznek in Diensten stehende Buchhalter und mit ihm eine Summe von nahezu 11.000 fl., welche er Tags vorher eineassirt hatte. Es wurden alle polizeilichen Maßregeln zu seiner Ergreifung getroffen, aber vergebens, derselbe blieb verschwunden. Inzwischen war die Firma theils durch die Defraudation, theils durch die Krisis im Jahre 1859 fallit geworden, und der Inhaber derselben, Herr Kaletznek, der ehrlich mit dem Reste seines Vermögens für seine Schulden einstand, wurde ein Bettler. Er lebte sammt seiner Frau von geringen Dienstleistungen bei Handelshäusern, bis endlich eine immer mehr zunehmende Augenschwäche ihn vollkommen erwerbsunfähig machte. Da kam im Anfange August ein Schreiben eines geachteten Handelshauses aus Boston (Kippner, Pole und Sohn) an seinen Pester Correspondenten, worin diesem aufgetragen wird, sich nach Herrn Kaletznek zu erkundigen. Lange war alles Suchen vergebens, endlich fand man den alten blinden Mann in einem Dachkämmerchen in bitterster Armuth. Dem Correspondenten ward nun der Auftrag, bei einem Pester Bankier die Summe von 15.000 Dollars gegen Vorweisung des Briefes zu erheben und diese Summe dem unglücklichen Kaufmanne einzuhändigen. Der betrügerische Buchhalter war drüben ein reicher Mann geworden und suchte nun seinen begangenen Fehler wieder gut zu machen.

— (Rinderpest.) Die Rinderpest ist in Mähren zu Unter-Tanowitz im Nikolsburger Bezirke in einem Wirthschaftsgehöfte ausgebrochen.

— (Ein furchtbarer Wolkenbruch) hat nach einem Berichte der „Pr. Ztg." am 2. d. um die Mittagsstunde die Gegend um Podersam in Böhmen in schrecklicher Weise verwüstet. Die Wassermassen stürzten in solcher Schnelle und Fülle herab, daß nach einigen Minuten alle Bäche aus den Ufern traten und alle Felder und Obst- und Hopfengärten tief unter Wasser setzten. Die im Zuge der Pilsen-Saazer Aerarialstraße befindliche, massiv aus Quadern aufgeführte gewölbte Brücke stürzte bei dem furchtbaren Wogenandrange ein, und ist der Verkehr zwischen beiden Städten ganz unterbrochen. In Flöhaa, Großotschehau und allen Orten längs des Goldbachs standen die Höfe, Scheuern und Stallungen aller tiefer liegenden Häuser schuhhoch unter Wasser. Auch Menschenleben sind dem entfesselten Elemente zum Opfer gefallen. Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen von 8 Jahren, wurden von den Wellen erfaßt und später aus denselben entseelt herausgezogen. Die so hart getroffenen Landstrecken bieten ein trauriges und unheimliches Bild. Schutt, Sand und Gerölle bedecken die Obst- und Hopfengärten, die bis dahin durch ihre Fruchtfülle einen so lachenden Anblick boten. Viele Obstbäume wurden vollständig weggerissen, an anderen Orten bildeten Getreidehalme, an die Hopfenstangen mit Schlamm festgekittet, förmliche Feldbarrieren. Auf der Straße und in der Richtung gegen Saaz lagen zollange scharfkantige Hagelstücke fast ellenhoch in den Chausseegräben und Feldabhängen und wurden in dieser Richtung sämmtliche Gemüse-, Obst- und Hopfenpflanzungen vollständig vom Hagel verwüstet. Der Schaden ist ein sehr bedeutender.

— (Cholera.) In Triest vom 6. bis 7. d. M. 3 Erkrankungen in der Stadt, 3 in den Vorstädten, 1 genas, 2 starben; vom 7. bis 8. d. 1 Erkrankung in der Stadt, 3 in den Vorstädten, 4 im Territorium, 1 genas, 8 starben, 20 in Behandlung. — In Dalmatien waren nach einem Bulletin aus Zara vom 8. unter der Civilbevölkerung 25, beim Militär 1 Cholerakranker in Behandlung.

— (Ueber den Verkauf ihrer drei Antillen: St. Thomas, St. John und Sta. Cruz), von denen die erstere bekanntlich einen vielbesuchten Hafen für die mit dem Isthmus von Panama verkehrenden Dampfer besitzt, unterhandelt die dänische Regierung gegenwärtig mit dem Cabinete von Washington. Als Kaufpreis für die drei Inseln, die eine Gesammtbevölkerung von 50.000 Seelen haben, ist die Summe von 8 Millionen Dollars in Anregung gebracht worden, und es ist höchst wahrscheinlich, daß das Geschäft auf dieser Grundlage zum Abschluß gelangt. Zuvor hatte das dänische Cabinet diese Inseln der preußischen Regierung als Entschädigung für die Herausgabe von Alsen und Düppel angeboten, aber eine abschlägige Antwort empfangen, weil nach Auffassung der preußischen Staatsmänner diese westindischen Besitzungen sich auf die Dauer doch nicht gegen die Vereinigten Staaten würden behaupten lassen.

— (Dombaufest in Köln.) In Köln fand am 4. September die feierliche 25jährige Gedenkfeier der Grundsteinlegung für den Ausbau des Domes statt. Als Vertreter des Königs war der Kronprinz erschienen. Am Nachmittag fand auf dem Gürzenich ein Festessen statt, bei welcher Gelegenheit der Kronprinz das Wort ergriff, um das Verdienst der Stadt Köln und der Dombauvereine um den Wunderbau des Domes hervorzuheben. Während der 25 Jahre seit der Grundsteinlegung habe sehr Bedeutsames sich begeben für das engere und für das weitere Vaterland. Die Dombauthätigkeit sei dadurch nicht gehemmt und nicht verzögert worden. Darin erkenne er ein Auspicium, daß dieser Dom auch vollendet werden müsse. Abends war prachtvolle Beleuchtung, unter der jene des Domes besonders hervorzuheben.

— (Erste Eisenbahnfahrt über den Mont-Cenis.) Dem Berichte des „Journal de Genève" über die am 26. August stattgehabte erste Eisenbahnfahrt über den Mont-Cenis entnehmen wir folgendes Nähere: Die Schienen sind größtentheils auf der Poststraße gelegt; 5 Meter sind für den gewöhnlichen Verkehr bestimmt und nur 4 Meter für die Eisenbahn. Das Eigenthümliche an der Einrichtung dieser vom englischen Ingenieur Fell erdachten Schienenwege ist die dritte Schiene, welche sich in der Mitte der zwei gewöhnlichen, und zwar 9 Zoll höher als diese, befindet. Dadurch erlangt man eine viel bedeutendere Zugkraft, größere Sicherheit im Bremsen, geringeren Widerstand bei Curven mit kurzen Radien und im allgemeinen Garantien gegen Entgleisen, da dieses bei dreifachen Schienen fast unmöglich ist. Die Maschinen sind im Stande, Züge mit 60 bis 70 Reisenden oder 20 Tonnen Waaren zu transportiren. Der Zug erklimmte Abhänge von 1 : 12 und beschrieb Curven von 40 Meter Durchmesser mit größter Leichtigkeit und Sicherheit. Ueberall wurden die Reisenden mit lautem Hurrah begrüßt; auf der Höhe angelangt, feierten sie bei einem von dem italienischen Unternehmehr Gianoli Ale organisirten Frühstück mit Champagner das Gelingen des Werkes und fuhren den 5000 Fuß hohen Abhang nach dem Bahnhofe von Susa hinab, begrüßten im Vorbeifahren den See und den Hospiz des Mont-Cenis, passirten die Lawinengalerie und genossen die herrliche Aussicht, tief unten in der Ebene die Stadt Novalese, über sich in den Wolken die schneebedeckten Spitzen. Obgleich die Locomotive beständig an gähnenden Abgründen hinkeuchte, war das Gefühl der Sicherheit bei den 45 Reisenden so groß, daß sich mehrere auf die Maschine selbst setzten. Man hofft, daß die Linie um die Mitte des Monats October eröffnet werden kann. Diese Eisenbahn wurde in der kurzen Zeit von 18 Monaten hergestellt und zwar mit verhältnißmäßig sehr geringen Kosten.

— (Eine sonderbare Wette) wurde kürzlich an der Pariser Börse von zwei reichen Speculanten eingegangen. Sie wetteten 500.000 Frcs. — für und gegen — daß General Grant vor Ablauf von fünf Jahren Kaiser der Vereinigten Staaten sein werde.

— (Ein vor einem Vierteljahrhundert versunkenes Schiff) soll jetzt seine Ladung, deren Werth auf nicht weniger als 16 bis 18 Millionen Francs geschätzt wird, wieder herausgeben. Wie das „Memorial d'Amiens" schreibt, hat am 1. d. M. nämlich die unterseeische Sprengung des vor 25 Jahren bei Merlimont versunkenen Schiffes „La Reliance" begonnen, und man glaubt sich um so mehr die günstigsten Resultate von der Operation versprechen zu können, als das Schiff doppelt gekupfert und sein Inhalt daher verhältnißmäßig ausreichend geschützt war.

— (Ueber die Abnahme der irischen Bevölkerung) bringt das „Chronicle" einen längeren Artikel, der also schließt: „Wie stark die Auswanderung (fast ausschließlich nach den Vereinigten Staaten, während Engländer und Schotten auch Canada und Australien bevölkern helfen) auf die Volkszahl Irlands eingewirkt hat und noch immer stätig einwirkt, mag man aus folgenden amtlichen Ziffern ersehen: Im Jahre 1861 gab der irische Census die Bevölkerung zu 5,788.415 Seelen an; seitdem hat sie, trotz der Zunahme durch Geburten, sich fortwährend vermindert. Im Jahre 1862 war sie 5,784.527; 1863: 5,739.569; 1864: 5,675.307; 1865: 5,641.086; 1866: 5,582.625; 1867: 5,557.196. Vor 21 Jahren überstieg die Population Irlands $8\frac{1}{4}$ Millionen; vor 61 Jahren war sie ungefähr so stark wie jetzt. (In derselben Zeit hat sich die Bevölkerung Englands mehr als verdoppelt.) Aber das relative Verhältniß der Geschlechter ist nicht das nämliche für 1806 und 1867; die Differenz ist bemerkenswerth, denn sie bezeichnet den Unterschied zwischen einer unter natürlichen Bedingungen zunehmenden kleinen Bevölkerung und einer durch Auswanderung ihrer männlichen Jugend abnehmenden großen Bevölkerung. Im Jahre 1806 betrug, bei einer Seelenzahl von 5,574.105, der Ueberschuß des weiblichen über das männliche Geschlecht 50.469; jetzt, bei 5,557.196, beträgt er 184.756! Dazu die traurige Erscheinung, daß in Irland die Zahl der Taubstummen, Blinden, Blöd- oder Wahnsinnigen und Krüppel in auffallender Zunahme ist."

Locales.

— (Landtagswahl.) Bei der gestern vorgenommenen Neuwahl des Landtagsabgeordneten für den Wahlbezirk der Städte und Märkte „Adelsberg-Oberlaibach-Laas" wurde von 206 abgegebenen Stimmen Herr Alois Mulley mit 150 Stimmen zum Landtagsabgeordneten gewählt.

— (Unfall.) An Markttagen erfreuen wir uns seit jeher des regellosesten Gedränges und rücksichtslosesten Fahrens durch Dick und Dünn, wobei es allerdings nicht zu verwundern ist, wenn sich dann Unglücksfälle ereignen, wie dies gestern der Fall war. Auf dem Jahrmarktplatze in der Gegend des Fabiani'schen Hauses stieß ein Einspänner auf eine Kindsmagd, welche ein Kind auf dem Arme trug und ein anderes an der Hand führte. Die Magd erhielt einen Stoß mit der Wagenstange in den Rücken, so daß sie sammt dem Kinde auf ihrem Arme zu Boden geschleudert wurde, auch das andere Kind zu Boden fiel und alle nicht unbedeutende Verletzungen davontrugen. Ueberhaupt müssen wir im öffentlichen Interesse beifügen, daß es sehr zu wünschen wäre, daß gegen den immer mehr einreißenden Unfug des schnellen Fahrens einmal energisch eingeschritten und an den wichtigsten Kreuzungspunkten, z. B. am Eck der Spitalgasse gegenüber dem Rathhause, wenigstens an Markttagen ein Wachposten aufgestellt werde. Wir hatten so oft Gelegenheit zu bemerken, mit welcher leichtsinnigen Schnelligkeit Wagen in dieses berüchtigte Eck einbiegen, wo dem Fußgänger höchstens übrig bleibt, sich an die Wand zu drücken. Am ärgsten ist aber das Unwesen an Sonn- und Feiertagen auf den Linien, besonders an Wallfahrtstagen, wo jeder Lenker eines Steirerwagens seinen Stolz darin setzt, mit möglichster Menschenverachtung daher zu rasen. Ein Zuruf zum Ausweichen ist unseren Rosselenkern, vielleicht die civilisirteren Comfortables und Fiaker abgerechnet, ohnehin etwas Unbekanntes. — Da wir schon einmal im Zuge sind, so können wir nicht umhin, noch ein anderes Thema anzuschlagen. Wir meinen die nächtlichen Ruhestörer, insbesondere auf der Klagenfurter-Linie (noch innerhalb des städtischen Rayons), in der Kothgasse und im „Kuhthal." Die Samstags- und Sonntagsnächte insbesondere erfreuen sich da regelmäßig eines echt italienischen Straßenlebens, dem kaum der helle Morgen ein Ende setzt. Trunkenes Geheul, anregende Conversationen und gelegentliche Prügeleien in schöner Abwechslung drücken die Befriedigung ihrer Urheber über das Getränke unseres Schischka-Lerchenfeld aus, aber der unglückliche Bewohner der Nachbarhäuser, der in den Abendstunden Muße für Studien oder Erholung vom Tageslärm hofft und glaubt, daß der ob diplomirte oder nicht diplomirte Bürger dasselbe angeborene Recht auf Nachtruhe besitze, kann bei aller demokratischen Gesinnung in diesen „Volksjubel" nicht einstimmen.

** (Naturallieferungen für das k. k. Militär.) Die hiesige k. k. Militär-Verpflegsmagazinsverwaltung hat mittelst Kundmachung vom 4. d. M. eine öffentliche Licitation auf den 24. September ausgeschrieben zur Sicherstellung der Lieferung der Natural-Verpflegsbedürfnisse für alle Stationen des hiesigen Verpflegsbezirkes während der Zeit vom 1. November d. J. bis meistens Ende October 1868. In dieser Kundmachung wird erfreulicher Weise den Producenten, wenn sie sich mit dem Product der eigenen Fechsung betheiligen wollen, dann Gemeinden und Innungen, wenn selbe die Leistung mit eigenen Kräften und Erzeugnissen zu bewirken im Stande sind, unter sonst gleichen Umständen der Vorzug vor anderen Concurrenten eingeräumt; weiter wird ihnen der Erlag der Caution erlassen, wogegen sie jedoch sich solidarisch verpflichten müssen, resp. mit ihrem ganzen Vermögen haften. Diese Neuerung ist für die Volkswirthschaft gewiß von nicht zu unterschätzendem Werthe.

— (Goldene Hochzeit.) Die St. Peterskirche war gestern der Schauplatz eines seltenen und erhebenden Festes, indem der allgemein geachtete pensionirte Sparcasse-Cassier Herr Josef Luckmann dort die Feier seiner goldenen Hochzeit beging.

— (Schlußverhandlungen) beim k. k. Landesgerichte in Laibach. Am 11. September. Matthäus Drinouz, Lucas Grohar, Josef Jenko, Maria Jenko und Michael Stare: Diebstahl; Franz Marn: Diebstahl; Anton Terzhek und Maria Terzhek: Theilnehmung. — Am 12. September. Johann Garbeis mit zehn Genossen: Schwere körperliche Beschädigung. — Am 13. September. Franz Wrann: Veruntreuung; Johann Maček: Schwere körperliche Beschädigung; Jakob Verčič: Diebstahl; Thomas Dornik und Maria Dornik: Theilnehmung.

Landwirthschaftliches.

Ueber die Zucht der japanischen Eichen-Seidenraupe Yama-maï.

Mitgetheilt der k. k. Landwirthschaftgesellschaft in Krain von ihrem Mitgliede Herrn Johann Mach, Gutsbesitzer zu Slateneg in Unterkrain, nach seinen zweijährigen Erfahrungen.

Die Eier sollen über Winter in einem nicht zu trockenen noch zu feuchten Orte, luftig, bei +1 bis +2° R. aufbewahrt, vor Frost und jedem schnellen Temperaturwechsel geschützt, vor Spinnen, Mäusen, Vögeln gewahrt werden. Die Raupe kriecht gewöhnlich Morgens, hier Anfangs April, bei einer Temperatur von +7 bis +10° R. aus. Sie nimmt sogleich Eichenzweige an, am liebsten von der Stieleiche; Blätter der Zerreiche verschmäht sie heuer stets. Die Zweige werden in Gläser in reines frisches Wasser gestellt. Die

Gläser haben diese Form, werden immer voll gehalten; die Raupe kriecht dann am Zweige zum Wasser herab, um zu trinken und zu baden. Der engere Hals der Gläser wird mit Eichenzweigen oder Moos verstopft; sonst steigt die Raupe gern am Zweige bis auf den Boden des Glases, wo sie, wenn sie durch längere Zeit nicht bemerkt wird, endlich ertrinkt. Wird aber die Raupe selbst nach mehreren Stunden erst bemerkt, herausgenommen und so an die Luft gelegt, daß das Wasser von ihr abfließt, so erholt sie sich wieder und lebt fort. Gut ist es, von Thau benetzte Eichenzweige ihr einzustellen oder das Laub besonders an warmen sonnigen Tagen mit frischem reinen Wasser zu bespritzen. Sie brauchen frische Luft und Sonnenschein. Die Temperatur soll mit ihrem Alter steigen, zu Mittag über +20° R. Die Raupe zeigt es deutlich, welche Temperatur für sie die angemessenste ist, sie sitzt wie erstarrt, wenn es ihr zu kühl ist, sie sucht sich im Schatten der Blätter Kühlung, wenn ihr die Sonne zu stark brennt, bei der richtigen Temperatur ist sie sehr lebhaft und gefräßig. Nach jeder reichlichen Mahlzeit hält sie Siesta.

Die Raupe häutet sich viermal, in Zwischenräumen von 8—12 Tagen, nach Temperatur und Wohlbefinden. Nach der Häutung wendet sich die Raupe um und verzehrt mit bestem Appetit das abgelegte Kleid; erst dann sucht sie andere Nahrung. Dies war voriges Jahr bei den ersten Häutungen Regel, heuer wurde es nicht immer bemerkt. Einige Tage nach der vierten Häutung zieht die Raupe einige Eichenblätter zusammen und spinnt sich ein.

Die Eichenzweige und das Wasser werden täglich, in der letzten Zeit auch zweimal im Tage gewechselt.

Bis jetzt geschah es oft, daß die Raupen früher auskrochen, als die Eichenwälder Laub boten, und dann Hungers starben.

Es ist also klug, einige kleine Eichen im Herbste in Töpfe zu setzen und so zu behandeln, daß Ende März, Anfangs April die Knospen sich entwickeln. Auf einer kleinen Eiche, kaum 2' hoch, wurden hier durch 8 bis 10 Tage 20 bis 30 Räupchen gehalten. Man hat nur darauf zu achten, daß die kleine Eiche oft mit Wasser besprengt werde, damit nicht die Räupchen, Wasser suchend, davon laufen.

Der Schmetterling kriecht beiläufig nach 40 Tagen aus, stets Abends oder in der Nacht. Warme feuchte Luft befördert das Auskriechen, das Gegentheil verzögert es.

Sind die Eier durch den Winter zu sehr ausgetrocknet, so ist es gut, sie im Frühjahre mit lauem Wasser zu befeuchten oder einer lauen feuchten Luft auszusetzen.

Lockere Eier werden auf ein feuchtes Papier gelegt und befestigen sich mit ihrem Klebestoff beim Trocknen. Dadurch erhält das Räupchen beim Auskriechen einen Haltpunkt und schleppt nicht die Eierschale mit sich.

Die Eier wurden hier voriges Jahr vom August bis November zwischen den Fenstern an der Schattenseite des Hauses aufbewahrt; von da an bis zum April in einem ungeheizten frostfreien Zimmer.

Die Aufzucht fand in einem ungeheizten, sonnseitig gelegenen Zimmer statt.

Die Raupe wog in der Regel vor dem Einspinnen 1 Loth W. G., hatte eine Länge von 10 Centimeter, der Schmetterling aber eine Flügelbreite von 10 Cent.

Mit folgendem Schreiben berichtete Herr Johann Mach ddo. Slatenegg 7. August 1867 das Ergebniß der heurigen Zucht an die k. k. Landwirthschaftsgesellschaft:

„Der Gefertigte gibt sich die Ehre, den Erfolg seiner heurigen Zucht des japanesischen Eichen-Seidenspinners Yama-maï vorzulegen. Die Entwicklung der Raupen aus den im vorigen Jahre hier erzielten Eiern begann schon am 4. April. Die Raupen gediehen vortrefflich, waren gesund und lebenskräftig. Einige ertranken trotz aller Aufmerksamkeit, sonst war kein Verlust. Das Einspinnen erfolgte rasch, die Schmetterlinge entwickeln sich sehr kräftig, in Kürze dürfte das Eierlegen beendigt sein. Der Gefertigte legt einer löblichen Gesellschaft zwei Federkiele Eier bei und bemerkt, daß derselbe in der Lage ist, Freunden der Seidenzucht frische und, wie er nach heuer gewonnener Ueberzeugung glaubt, fruchtbare Eier in gewünschter Anzahl, 25 Stück zu 1 fl. ö. W., verkäuflich abzulassen. Bestellungsbriefe mit dem betreffenden Geldbetrage erbittet er franco. Zusendungen erfolgen nach der Reihenfolge der Bestellungen bis zur Erschöpfung des abgebbaren Vorrathes. Der Gefertigte ist bereit, allen Anfragen von Freunden der Seidenraupenzucht, so weit seine Erfahrungen reichen, die gewünschte Auskunft zu geben."

Telegramme.

Paris, 9. September. „Epoque" und „Liberté" commentiren die Thronrede des Großherzogs von Baden. Die „Epoque" sagt: Die Thronrede sei ein Kriegsruf Deutschlands. „Liberté" sagt: Diese Sprache läßt keine Hinterthür offen, man müsse schleunig wählen, entweder die französisch-preußisch-italienische Allianz wieder anknüpfen, oder ohne Zaudern und Verzug Deutschland bekriegen, das sich ganz unter König Wilhelm stelle. (In der Thronrede heißt es: „Mein Entschluß steht fest, der durch den Prager Frieden vorbehaltenen nationalen Einigung der süddeutschen Staaten mit dem norddeutschen Bund unausgesetzt nachzustreben, und gern werde Ich und mit Mir wird Mein getreues Volk die Opfer bringen, die mit dem Eintritt in dieselbe unzertrennlich verbunden sind. Sie werden reichlich aufgewogen durch die volle Theilnahme an dem nationalen Leben und die erhöhte Sicherheit für die freudig fortschreitende innere Staatsentwicklung, deren Selbständigkeit zu wahren stets die Pflicht Meiner Regierung sein wird. Ist auch die Form der nationalen Einigung Süddeutschlands mit dem norddeutschen Bunde noch nicht gefunden, so sind doch schon bedeutungsvolle Schritte zu diesem Ziele gethan." Der Großherzog berührt das Schutz- und Trutzbündniß mit Preußen und sagt: „Meine Regierung betrachtet es als erste Pflicht, durch Einführung einer der norddeutschen analogen Wehrverfassung und Heereseinrichtung dem Bündniß mit Preußen volle Kraft und Bedeutung zu geben." Anläßlich der Neubefestigung des Zollvereins heißt es: „Ich begrüße im Zollparlament, wenn seine Wirksamkeit auch eine beschränkte ist, doch freudig eine reguläre Vertretung des gesammten deutschen Volkes".)

Madrid, 7. September. Ein königliches Decret verwandelt die Todesstrafe für Individuen, welche durch die Kriegsgerichte der Rebellion schuldig erkannt wurden, in gelindere Strafe.

Telegraphische Wechselcourse
vom 9. September.

5perc. Metalliques 57.80. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.40. — 5perc. National-Anlehen 66.60. — Bankactien 688. — Creditactien 183.20. — 1860er Staatsanlehen 85. — Silber 121.25. — London 123.90. — K. k. Ducaten 5.90.

Das Postdampfschiff „Hammonia," Capitän Ehlers, am 24. August von New-York abgegangen ist am 3ten September in Cowes angekommen und hat alsbald die Reise nach Hamburg fortgesetzt. Dasselbe überbringt 107 Passagiere, 12 Briefsäcke, 1100 Tons Ladung und 16.200 Dollars Comptanten.

Geschäfts-Zeitung.

Eßterhazy-Anlehen. Vom 13. September d. J. ab werden die am 15. December 1866 verfallenen Treffer der fürstlich Eßterhazy'schen Lotterie-Anleihe vom Jahre 1836 und die am 30. December 1866 fällig gewesenen Coupons und Obligationen des fürstlichen Partial-Anlehens vom Jahre 1844 unter Vergütung der fünfpercentigen Verzugszinsen ausgezahlt.

Französische General-Consular-Agentie für Mähren und Schlesien. Der Brünner Schafwollwaaren-Fabricant Herr Otto Bauer wurde zum kaiserlich französischen General-Consular-Agenten für Mähren und Schlesien ernannt.

Getreidesendungen. Aus Prag schreibt man der „Reichenb. Ztg.": Außer den in Abwicklung befindlichen Contracten hat die Staatsbahn neuerdings die Verfrachtung von zwei Millionen Centnern Getreide aus Ungarn nach dem Norden Deutschlands übernommen. Der Lieferungstermin läuft mit 31. December d. zu Ende. Täglich passiren vier directe Separatzüge mit Getreideladungen den hiesigen Bahnhof.

Kossuthnoten. Mehr als tausend Besitzer von Kossuthnoten haben an das ungarische Ministerium Gesuche gerichtet um theilweise oder vollständige Einlösung dieses Papiergeldes, meldet die „Morgenpost"; die meisten berufen sich darauf, daß durch Anerkennung der Rechtscontinuität auch die Entwerthung dieses Geldes aufgehoben sei. — Hiezu bemerkt „Werth. Geschäftsb." sehr richtig: Vielleicht gibt es in Oesterreich noch Besitzer von schwarzen Bankozetteln, die nunmehr ebenfalls die Anerkennung der Rechtscontinuität und daher Einlösung derselben verlangen.

Oesterreichs wirthschaftlicher Stand. Die reiche Ernte und die Lieferungen an das Ausland in den riesigsten Dimensionen, so daß alle Betriebsmittel nicht genügen, der fühlbare Geldzufluß, die gesteigerte Nachfrage nach Manufacten, die Anspannung der Fabriken zur höchsten Erzeugungskraft, der erhöhte einheimische Bedarf, die florirende Zucker- und Bierindustrie, die Eisenbahnbauten, die Beschäftigung der Eisenwerke — das ist, nach den Aussagen competentester Geschäftsleute, das erfreuliche Bild unserer momentanen wirthschaftlichen Verhältnisse, grell abstechend von jener Darstellung, die über die Geschäftslage im Zollverein gemacht wird. Die erfreuliche, ganz unschätzbare Conjunctur ist eine ephemere Thatsache, welche uns nicht der Sorge enthebt, die dauernden gesunden Grundlagen unseres ökonomischen Lebens wiederzugewinnen.

Die Bierbesteuerung. Vor Kurzem hat die Reichenberger Handelskammer auf Einschreiten der im Kammerbezirke befindlichen Bierbrauereien Anträge auf Einführung einer „zeitgemäßen Malzsteuer" und „Herabsetzung des Steuersatzes" bei der „Bierproduction," dann auf „Reorganisirung" der Finanzwache befürwortet. In einer nunmehr an die erwähnte Handelskammer gelangten Erledigung des Finanzministeriums wird auf die wichtigen Bedenken gegen die angeregte Besteuerungsform hingewiesen. Vor allem wäre es kaum zu rechtfertigen, daß im Interesse der Bierbrauer andere Gewerbsunternehmer, nämlich die Müller, in der freien Ausübung ihres Gewerbes beschränkt oder gar positiven Verpflichtungen für Gefällszwecke unterworfen und unter die controlpflichtigen Gewerbetreibenden gereiht werden sollen, wobei außerdem noch ein zahlreicheres Controlpersonale thätig sein müßte, als bei dem jetzigen Systeme der Bierbesteuerung. Dazu komme noch, daß in Oesterreich die Branntwein-Erzeugung einen sehr wichtigen Industriezweig bildet, die zur Bereitung der „Branntweinmaische" eine bedeutende Malzmenge benöthigt, durch die Einführung der Malzsteuer aber in eine schwierige Stellung gebracht würde, indem nämlich auch sie entweder nur versteuerten Malzschrot verwenden oder die Steuerfreiheit für ihren Malzbedarf, die begreiflicherweise den Aufwand für die Gefällscontrole steigern müßte, erlangen könnten. Ein noch größeres Bedenken gegen die proponirte Art von Malzsteuer liege aber darin, daß dieselbe ein gerechter, vollgiltiger Ersatz der gegenwärtigen Biersteuer nur unter der Voraussetzung sein könnte, daß einzig und allein aus Malz Bier erzeugt wird, daß aber diese Voraussetzung in der Natur des Bierbrau-Processes keine Gewähr findet, weil nebst Malz auch andere Stoffe, z. B. rohes Getreide, Kartoffeln, Stärkmehl 2c. verwendet werden können. Um daher in der Malzsteuer eine gleichmäßige und gerechte Bierbesteuerung zu erlangen, müßte das „Verbot" ausgesprochen und strenge durchgeführt werden, zur Biererzeugung rohes Getreide, Kartoffeln 2c. zu verwenden. Daraus würde aber noch eine Negation des in der Wahl der Erzeugungsstoffe möglichen Fortschrittes entstehen. Das Finanzministerium erkennt demnach die Nothwendigkeit einer Abänderung der jetzigen Bierbesteuerung nicht an und weist schließlich noch darauf hin, daß das vergleichsweise höhere Ausmaß der österreichischen Biersteuer keineswegs eine Art von Schutzzoll bilde, welchen die zollvereinsländischen Bierbrauer gegenüber dem aus Oesterreich in den Zollverein exportirten Bier genießen, indem der ersteren Bierexport die Rückvergütung der entrichteten Verzehrungssteuer sammt Zuschlag erlangt. Endlich wird noch mitgetheilt, daß eine Reorganisirung der Finanzwache bereits im Zuge ist. (Deb.)

Angekommene Fremde.

Am 7. September.

Stadt Wien. Die Herren: Schmidt, von Wien. — Kuscher mit Frau, k. k. Finanzrath, Muozzi, Agent, und Buchrainer, Großhändler, von Triest. — Ogorelz, Kaufm., von Rudolfswerth.

Elephant. Die Herren: Kohen mit Familie, Gutsbes., Dina, Kaufm., Pugliato, Bullo und Lebedin, Privatiers, Gnesda, Schuldirector, und Boccardi, von Triest. — Petz, k. k. Lieutenant, von Krainburg. — Dr. Mitterbrecher, Bibliothekar, von Joeman. — Brodjowin, Weinhändler, Gergič, Privatier, und Golizh, Pferdehändler, von Agram. — Mohl, und Frl Ziegler, Schauspielerin, von Wien.

Wilder Mann. Herr Kraus mit Frau, k. k. Regierungsrath und Polizeidirector, von Triest.

Baierischer Hof. Die Herren: Janitsch, Bäckermeister, von Sachsenfeld. — Smrecker, Secretär, von Pest.

Mohren. Herr Frischauf, Privatier, von Cilli.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag Summe 24 St. in Pariser Linien
9.	6 U. Mg.	327.65	+11.7	windstill	dünner Nebel	0.00
	2 „ N.	327.25	+20.1	WNW schw.	theilw. bew.	
	10 „ Ab.	327.02	+13.2	windstill	heiter	

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 7. September. Die Börse verkehrte in fester Haltung für Fonds und Actien, während Devisen und Valuten zur steileren Notiz aufgenommen wurden. Geld flüssig. Geschäft sehr beschränkt.

Oeffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)

	Geld	Waare
In ö. W. zu 5pCt. für 100 fl.	52.30	52 50
In österr. Währung steuerfrei	58.50	58.60
½ Steueranl. in ö. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	88.80	89.—
Silber-Anlehen von 1864	74.—	75.—
Silberanl. 1865 (Frcs.) rückzahlb. in 37 Jahr. zu 5 pCt. 100 fl.	80.—	80.50
Nat.-Anl. mit Jän.-Coup. zu 5%	66.50	66 60
„ „ „ Apr.-Coup. „ 5 „	66.55	66.65
Metalliques „ 5 „	57.90	58.—
detto mit Mai-Coup. „ 5 „	59.40	59.50
detto „ 4½ „	49.25	49.50
Mit Verlos. v. J. 1839	139.50	140.—
„ „ „ „ 1854	73.25	73.75
„ „ „ „ 1860 zu 500 fl.	84.90	85.—
„ „ „ „ 1860 „ 100 „	89.—	89.50
„ „ „ „ 1864 „ 100 „	76.70	76.90
Como-Rentensch. zu 42 L. aust.	18.50	19.—

B. der Kronländer (für 100 fl.)

	Gr.-Entl.-Oblig.	Geld	Waare
Niederösterreich	zu 5%	89.—	90.—
Oberösterreich	„ 5 „	89.50	90.—
Salzburg	zu 5%	86.—	87.—
Böhmen	„ 5 „	89.50	90.—
Mähren	„ 5 „	86.—	87.—
Schlesien	„ 5 „	88.50	89.—
Steiermark	„ 5 „	89.50	90.—
Ungarn	„ 5 „	69.50	70.—
Temeser-Banat	„ 5 „	67.—	67.50
Croatien und Slavonien	„ 5 „	68.—	69.—
Galizien	„ 5 „	65.75	66.50
Siebenbürgen	„ 5 „	63.25	64.—
Bukovina	„ 5 „	64.—	65.—
Ung. m. d. V.-C. 1867	„ 5 „	66.—	66.50
Tem. B. m. d. V.-C. 1867	„ 5 „	65.25	65.75

Actien (pr. Stück).

	Geld	Waare
Nationalbank (ohne Dividende)	690.—	691.—
K. Ferd.-Nordb. zu 1000 fl. C. M.	1708.—	1712.—
Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	183.50	183.70
N. ö. Escom.-Ges. zu 500 fl. ö. W.	608.—	610.—
S.-E.-G. zu 200 fl. CM. o. 500 Fr.	238.90	239.—
Kais. Elis. Bahn zu 200 fl. CM.	140.50	141.—
Süd.-nordd. Ver.-B. 200 „ „	124.75	125.—
Süd. St.-, L.-ven. u. z.-t. E. 200 fl.	187.25	187.50
Gal. Karl-Lud.-B. z. 200 fl. CM.	217.—	217.50
Böhm. Westbahn zu 200 fl.	144.50	144 60
Oest. Don.-Dampfsch.-Ges. 500 fl. CM.	480.—	482.—
Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl. CM.	175.—	180.—
Wien. Dampfm.-Actg. 500 fl. ö. W.	420.—	430.—
Pester Kettenbrücke	380.—	386.—
Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	105.—	105.50
Lemberger Cernowitzer Actien	174.—	174.50

Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
National-bank auf C. M. verlosbar zu 5%	97.25	97.50
Nationalb. auf ö. W. verlosb. 5 „	92.50	92.70
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5½ „	89.25	89.75
Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber	106.—	107.—
Domainen-, 5perc. in Silber	108.50	108 75

Lose (pr. Stück.)

	Geld	Waare
Cred.-A. f. H. u. G. z. 100 fl. ö. W.	127.—	127.50
Don.-Dmpfsch.-G. z. 100 fl. CM.	85.25	86.75
Stadtgem. Ofen „ 40 „ ö. W.	23.—	24.—
Esterhazy „ 40 „ CM.	97.—	100.—
Salm „ 40 „ „	29.—	29.50
Palffy „ 40 „ „	24.75	25.25
Clary zu 40 fl. CM.	24.—	25.—
St. Genois „ 40 „ „	23.—	23.50
Windischgrätz „ 20 „ „	17.—	18.—
Waldstein „ 20 „ „	18.50	19.50
Keglevich „ 10 „ „	12.—	12.50
Rudolf-Stiftung 10 „ „	12.—	12.50

Wechsel. (3 Monate.)

	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. südd. W.	102.80	103.20
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	103.15	103.30
Hamburg, für 100 Mark Banko	91.10	91.30
London für 10 Pf. Sterling	123.65	123.90
Paris für 100 Franks	49.—	49.10

Cours der Geldsorten

	Geld	Waare
K. Münz-Ducaten	5 fl. 89 kr.	5 fl. 90 kr.
Napoleonsd'or	9 „ 88½ „	9 „ 89 „
Russ. Imperials	10 „ 9 „	10 „ 10 „
Vereinsthaler	1 „ 82 „	1 „ 82½ „
Silber	121 „ — „	121 „ 25 „

Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Privatnotirung: 87 Geld, 93 Waare.